

Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 157 (2019)

Artikel: Die Gonzenbach'schen Textilmanufakturen in Hauptwil im 17. und 18. Jahrhundert
Autor: Menolfi, Ernest
Kapitel: 4: Anton III Gonzenbach (1748-1819) : Blüte und Ende des Textildrucks
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4 Anton III Gonzenbach (1748–1819): Blüte und Ende des Textildrucks

Anton III Gonzenbachs hauptsächliches Tätigkeitsfeld war der Textildruck, der damals zunehmend an Bedeutung und Anerkennung gewann. Hinter dem Langbau liess er noch im Todesjahr seines Vaters eine schmucke, in spätbarockem Stil gehaltene «fabrique»⁵²⁸ erstellen. Ein Verkaufsprotokoll von 1821 vermittelt einen Eindruck, wie es einst im Innern ausgesehen hatte: «Das Fabrik-Gebäude enthält gegen Morgen [Osten] eine bequeme Herrenwohnung mit zwey heizbaren Zimmern, 4 Kammern, Küche und Keller, gegen Abend [Westen], Schreibstuben und Waarenzimmer, ob demselben ein grosses heizbares Zimmer und grosse Kammer, in der Mitte 2 lange Druckstuben, ob denselben eine Henke, Modelkammer etc. 2 Waaren- und Ballenpressen in den Hausgängen und eine hölzerne Wand zum unterschlagen der obern Druckstuben.»⁵²⁹

Im blauen Mittelteil waren demnach in zwei übereinanderliegenden Druckräumen zwanzig bis dreissig Drucktische aufgestellt, was in der damaligen frühen Epoche des Textildrucks einem mittelgrossen Betrieb entsprach.⁵³⁰ Spätere ostschweizerische Betriebe oder eidgenössische Grossbetriebe wie beispielsweise im neuenburgischen Cortaillod waren dann allerdings merklich grösser. Das Unternehmen Kölliker in Arbon hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts 60 Drucktische mit 120 Arbeitern, jenes von Friedrich Herrmann in Diessenhofen 45 Drucktische und eine Belegschaft von 110 Personen.⁵³¹

Das langgezogene Gebäude am Hölderlinweg wurde, nachdem es nicht mehr als Fabrik benutzt wurde, in Wohneinheiten unterteilt. In einem Keller des als «Gelbbau» bezeichneten Hauses findet sich in der Mauer noch eine Öffnung, die mit der früheren Heizanlage in Verbindung gestanden haben dürfte.

Zum Gonzenbach'schen Betrieb gehörten weiter eine Farbküche (heute Kurzbau) und östlich davon ein Hänge- oder Tröckneturm sowie die Reihe von Waschhäusern entlang des Ausflusskanals aus dem

Hauptwiler Weiher. Ausser dem Turm stehen heute noch alle diese Gebäude, wenn auch aus- und umgebaut.

Eine Aufwertung erhielt auch das Kaufhaus im Dorfzentrum. War es zuvor eine Mischung von Produktions-, Wohn- und Lagerhaus gewesen, so liess es Anton 1783 für seine Familie zu einem repräsentativen Wohngebäude mit vierzig Zimmern ausbauen. Das etwas versteckt liegende Alte Schloss hatte den gestiegenen Ansprüchen seines Geschäfts mit internationalen Kontakten nicht mehr genügt.

Anton gab 1782, kurz nach dem Tod seines Vaters, die Baumwollweberei in Hauptwil auf. Zu seinem Bedauern sah er sich wegen dieses Schritts gezwungen, eine ganze Familie mit Vater und drei Söhnen zu entlassen.⁵³² Unklar ist, ob die Einstellung dieses Betriebszweigs einen Zusammenhang mit dem

528 Der Begriff «fabrique» ist nicht zu verwechseln mit der «Fabrik», wie sie im 19. Jahrhundert entstand. In der Ostschweiz fasste man im 18. Jahrhundert unter «fabrique» Textilbetriebe zusammen, die nicht unmittelbar mit dem vorherrschenden Leinengewerbe zu tun hatten. In St. Gallen bürgerte sich der Begriff vor allem mit der Einführung von neuartigen Mischgeweben durch Peter Bion ein (StadtASG, RP, S. 303, 19.10.1722). 1751 wurde beispielsweise als Ersatz für das rückläufige Leinwandgewerbe eine Kommission zur Förderung der «fabriques und manufactures» eingesetzt. Genannt wurden etwa die Florseidefabrikation, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch der Textildruck (StadtASG, 603e, Protokoll der Schwarz- und Schönfärber 1715–1755, S. 186–187, 22.09.1751). Bei den Textildruckereien kann man von einer Vorstufe zur späteren Fabrik sprechen, da dieses Gewerbe in einer zentralen Anlage untergebracht war und die Heimarbeit ausser bei der Herstellung der Stoffe keine Rolle mehr spielte.

529 StATG 5'9, 5.2, 15.05.1821.

530 Berechnung von Peter Bolli.

531 Isler 1945, S. 88. Kolitzus-Hahnert/Vogel 2016, S. 8.

532 MuB, GoA, Particolar Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 52, 05.04.1782. Es betraf eine Familie Johannes Wohlgemuth aus Bussnang.

Abb. 57: Beispiel für bedruckte Textilien. Das Paisley-Muster war ein beliebtes Motiv im Textildruck des 18. und 19. Jahrhunderts.



Einzug der Brüder Brunnschweiler in Hauptwil hatte, denn mit Enoch war einer von beiden im Baumwollhandel tätig. Sie nahmen hier allerdings erst um 1786 Wohnsitz.

Für den Textildruck musste aber weiterhin Baumwolle bezogen werden. Als einer der Lieferanten konnte Hans Ulrich Häberlin (1751–1841) aus Opfershofen identifiziert werden. Wie andere Müller, Wirte und Dorfammänner war er im textilen Zwischenhandel tätig und damit zu Vermögen gekommen. Häberlin erwarb 1806 von der Stadt St. Gallen für mehrere tausend Gulden die Mühle in Bürglen.⁵³³

Der Textildruck war wie die meisten anderen Textilbranchen jener Zeit starken Konjunkturschwankungen unterworfen. Auch hier waren Markttermine einzuhalten, was gelegentlich grosse Hektik auslöste, vor allem etwa, wenn bei der äusserst heiklen Färbearbeit unerklärliche Fehler auftraten.⁵³⁴ Allgemein war der Textildruck ein Metier, das stark der Mode und grosser Konkurrenz unterworfen war und oft auch unter der wechselnden politischen Lage litt. Anton Gonzenbach meinte daher nicht zu Unrecht, dass die Kaufleute «oft in wenig stunden, zu geschweige jahren, ihre glücksumstände auf das auffallendeste durch tausend begebnisse müssen steigen und fallen sehen.»⁵³⁵ Wie dies aussehen konnte, sollen die fol-

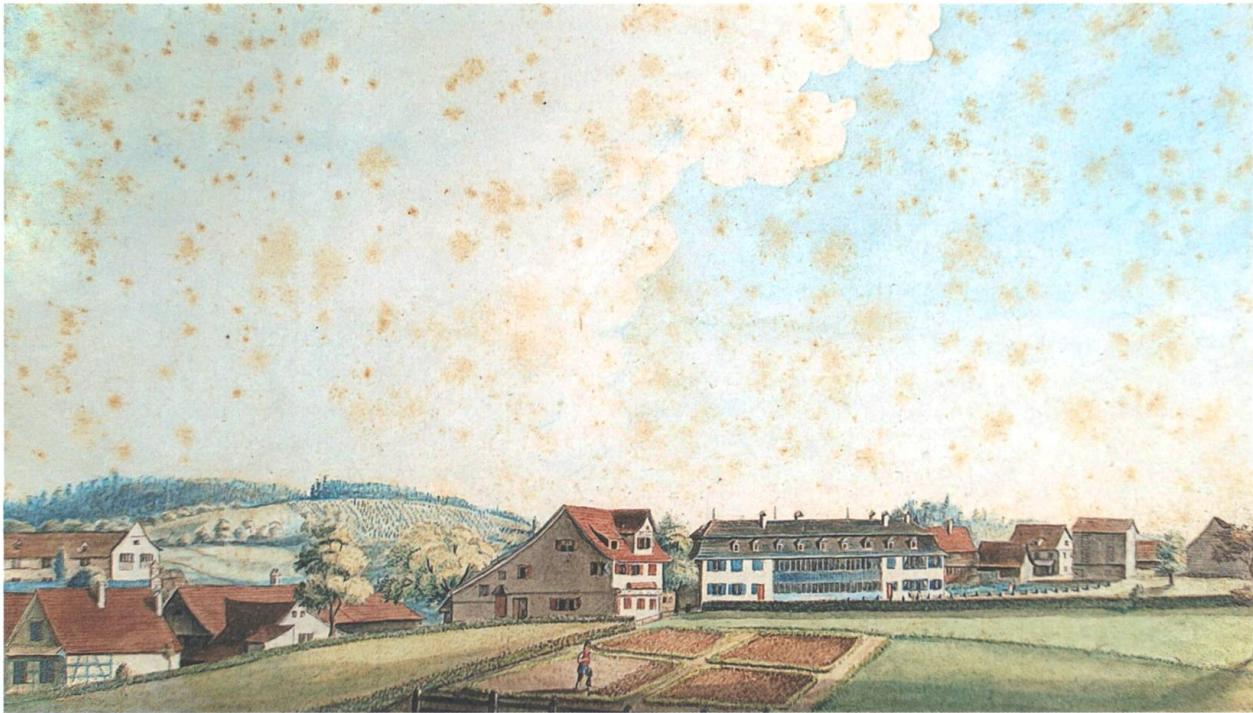
arbeit unerklärliche Fehler auftraten.⁵³⁴ Allgemein war der Textildruck ein Metier, das stark der Mode und grosser Konkurrenz unterworfen war und oft auch unter der wechselnden politischen Lage litt. Anton Gonzenbach meinte daher nicht zu Unrecht, dass die Kaufleute «oft in wenig stunden, zu geschweige jahren, ihre glücksumstände auf das auffallendeste durch tausend begebnisse müssen steigen und fallen sehen.»⁵³⁵ Wie dies aussehen konnte, sollen die fol-

533 Menolfi 1996, S. 292–294. Lieferung von Baumwolltüchern an Georg Gonzenbach, vgl. Böhi 2015, S. 45, 29.11.1804.

534 Zu missglückten Druckversuchen siehe auch: Mayr 1799 [2010], Band 2, S. 200–202, 213, 359, 540–545; Band 3, S. 698–699, 728–730, 750–754.

535 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 20, 05.02.1781.

Abb. 58: Die Indiennesdruckerei von Anton III Gonzenbach, Hölderlinweg, erbaut um 1780. Im Mittelteil befanden sich übereinander zwei Lokale mit Drucktischen, auf der einen Seite eine Wohnung, auf der andern Büroräumlichkeiten. Um 1900 in ein Arbeiterwohnhaus umgebaut und heute als «Gelbbau» bezeichnet. Rechts der Hängeturm. Aquarell von H. Zingg, um 1800.



genden Beispiele zeigen. Während Anton III Gonzenbach mitten in den Bemühungen um seinen Vater 1779 «anziehende» Geschäfte vermelden konnte,⁵³⁶ und ein «glückliches anwachsen» konstatierte,⁵³⁷ beklagte er fast gleichzeitig die durch Kriege erschwerten Umstände im Baumwollhandel, die zwangsläufig Auswirkungen auf den Textildruck hatten und den Unternehmern Defizite bescherten.⁵³⁸ Mit solchen Konjunkturschwankungen sahen sich nahezu alle Textilkauflaute konfrontiert. Nach seiner Einschätzung hätte Antons «fabrique» ohne diese Erschwernisse sehr profitabel gewirtschaftet. Für das Folgejahr erwartete er wieder einen Gewinn von 4000 Gulden.

Anton Gonzenbach genoss einen guten Ruf als Unternehmer und erfüllte mit seiner Geschäftsführung und der Qualität seiner Produkte hohe Ansprüche. Schwager Emmanuel Develay in Genf beauftragte zwar einmal eine Lieferung, tätigte aber weitere Ankäufe im Auftrag sehr zufriedener Kun-

den. Anton war besonders stolz darauf, neben dem berühmten Unternehmer Fazy in Genf bestehen und den dortigen Druckereien Konkurrenz machen zu können. Er räumte allerdings ein, dass bei Arbeiten, die man zum ersten Mal versuchte, nicht alles perfekt sein könne.⁵³⁹

Bedauerlicherweise hat sich kein Stoffstück aus der Anton'schen Druckerei erhalten. Stattdessen muss man sich mit einem Hinweis aus der Korrespondenz mit dem Bürgermeister und Onkel Daniel Högger

536 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 1; 06.04.1779.

537 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 4, Januar 1780.

538 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 3, 30.07.1779.

539 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 3, 30.07.1779.

Abb. 59: Die ehemalige Indiennedruckerei am Hölderlinweg, heute Wohnhaus (Aufnahme von 2018).



in St. Gallen begnügen. Gonzenbach schickte ihm Indienne-Muster in den «modestesten Farben, wie Sie solche für Frauenzimmer von diesem Alter verlangt haben». Er hätte aber «auch etwas schimmerndes anbieten» können.⁵⁴⁰

Mit seinen Musterkollektionen besuchte Anton die Fachmärkte. In der Deutschschweiz war dies vorzugsweise Zurzach, wo er auf potenzielle Kunden stiess.⁵⁴¹ In den Anfangsjahren seiner Tätigkeit traf Anton dort auf viele ausländische Kaufleute, doch 1791 musste er mit Bedauern feststellen, dass die italienischen Käufer wegblieben,⁵⁴² was seine Geschäfte spürbar beeinträchtigte und die Abschlüsse erschwerte.

In den 1790er-Jahren schrieb Anton nach Hause, dass er nur «mediocre» Geschäfte mache. Wichtig war auch das Zusammentreffen mit anderen Unternehmern aus der Schweiz. So traf Anton auf Bernhard Greuter aus Islikon oder Christian Friedrich Laué

Abb. 60: In einem der Keller der ehemaligen Indiennedruckerei finden sich vermutliche Überreste der ursprünglichen Heizanlage (Aufnahme von 2018).



aus Möriken bei Lenzburg. Mit einigen verbrachte er dann einige Zeit in Zürich, im Hotel «Epée» (Schwert) oder im «Rössli».⁵⁴³

Bald waren aber Antons Söhne so weit, dass er sie zu den Kunden ins Ausland schicken konnte. 1793 war beispielsweise sein Ältester, Georg, «Sir George» genannt, für das Unternehmen in Frankreich und Italien unterwegs.⁵⁴⁴ Antons Hauptstütze bei seiner regelmässigen, teils wochenlangen Abwesenheit war seine Ehefrau Ursula, wofür ihr der

540 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 28, 19.04.1782.

541 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 20, 05.02.1781.

542 MuB, GoA 112, Brief vom 15.06.1791.

543 MuB, GoA 112, Brief vom 29.08.1790. Vgl. S. 124.

544 Gaier 2008, S. 44.

Gatte wiederholt Anerkennung zollte.⁵⁴⁵ Sie war eine «mit männlicher Tätigkeit und Spekulation handelnde Kaufmännin», die «bei Abwesenheit ihres Gatten mit dem ältesten Sohne zusammen die Geschäfte zu führen verstand.»⁵⁴⁶ Da sie ebenfalls aus der Unternehmerfamilie Gonzenbach stammte, fiel ihr diese Rolle nicht allzu schwer.

Wie beim Familienzweig im Oberen Schloss waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Spekulation mit Waren und die Möglichkeiten zur Geldanlage stets ein Thema in den Korrespondenzen Antons. Mit dem genannten Schwager Emanuel Develay tauschte sich Gonzenbach über das wechselhafte Glück mit französischen Anleihen und Renten aus. Bereits um 1780 war er mit einem ganzen Netz von Spekulanten verbunden.⁵⁴⁷ Dazu gehörte neben dem erfahrenen Develay auch ein gemeinsamer Freund Fingerlin in Arbon und Leonhard Heussler jun. in Basel.⁵⁴⁸

Anton Gonzenbach wirkte 1781 auch als Vermittler und Korrespondent beim Verkauf einer Plantage im südamerikanischen Berbice mit. Die direkt Beteiligten, Michael Schläpfer und andere, wollten die Landstücke mit den an die Heimat erinnernden Namen «Oberberg», «Flachthal» und «Canton Appenzell» veräußern, da sie ihnen «verdruss machten.»⁵⁴⁹

Wie sein Schwiegervater Hans Jacob III vom Oberen Schloss betrieb Anton Gonzenbach neben seinem Textilunternehmen auch Geldgeschäfte mit Personen aus der näheren Umgebung. Er erhielt beispielsweise 1000 Gulden vom Hauptwiler Wirt und Metzger Jacob Kreis, 300 Gulden vom Bauern Bartholome Zeller aus dem Weiler Birnstiel in Gottshaus, dann 1000 Gulden von seiner Schwiegermutter. Bei diesen Summen geht allerdings aus den Unterlagen nicht hervor, ob Anton die Geldaufnahmen aus einer Notlage heraus tätigte, ob diese Personen ihr Geld in sein Unternehmen investierten oder ob sie es ihm zur Spekulation anvertrauten.⁵⁵⁰

4.1 Die Belegschaft

In einer Textildruckerei gab es etliche Fachleute: der Zeichner (Dessinateur), der Modelstecher, der Drucker, der Farbkoch, der Kolorist und der Glätter. Teils handelte es sich um künstlerisch tätige Personen, die mit «Herr» betitelt wurden, was ihre Sonderstellung im Betrieb unterstreicht. Aus der Zeit nach 1780 sind einige dieser Angestellten namentlich bekannt. Der Dessinateur oder Zeichner Johannes Deggeler aus Schaffhausen (nachgewiesen von 1775 bis 1795) er-

545 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief 36. Vgl. auch Teil III, S. 192.

546 Kempter 1946, S. 35, 39.

547 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 4, Januar 1780.

548 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 5, Februar 1780; darin erwähnt auch eine Anleihe aus dem Hause Scherer. Zu Develay auch Brief Nr. 6, vom 16.03.1780, wegen einer Rente. Develay lebte vorübergehend in Hauptwil (Gaier 2008, S. 45–46). Zur Familiengeschichte vgl. auch die Romantrilogie von Suzanne Derieux.

549 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 24, 06.03.1781, an Herren Haselgreen in Amsterdam. Ein Blick in die Geschichte des Gebiets um den Fluss Berbice kann erhellen, was die mögliche Ursache dafür war. Berbice war im 17. und 18. Jahrhundert Bestandteil der Kolonienengruppe Niederländisch-Guyana. Im 18. Jahrhundert unterstand es einer sogenannten Sozietät mit Sitz in Amsterdam, die unter der Leitung einer Gruppe von Direktoren aus Amsterdamer Patrizierfamilien stand. 1763 kam es in Berbice zu einem Sklavenaufstand unter Führung von Cuffy. Damals zählte die Kolonie rund 350 Weisse und knapp 4000 afrikanische Sklaven. Dabei fanden rund 40 Weisse und rund 1800 Afrikaner den Tod. Trotz des Scheiterns des Aufstands galt dies als erster ernsthafter Versuch einer grösseren Gruppe afrikanischer Sklaven, in der Neuen Welt ein freies Land für befreite Sklaven zu schaffen. In den Jahren 1781/1782 war das Gebiet vorübergehend in britische, dann von 1782 bis 1784 in französische Hand gefallen. Vgl. Wikipedia, Stichwort Berbice, 09.07.2018.

550 MuB, GoA 12, Debitorenliste.

stellte die Vorlagen, nach denen die Modelstecher die Dessins aus dem Holz schnitzten. Am längsten war Johann Lüthi in Hauptwil tätig (sicher nachgewiesen von 1742 bis 1786, gest. im Alter von 71 Jahren). Weitere Modelstecher waren Hans Jacob Dieth, (sicher von 1773 bis 1784), Hans Ulrich Wehrli (ab 1782) sowie Hans Ulrich Sturzenegger (1785). Als Farbkoch oder «Farbenmacher» ist Johann Martin Wagner aus Heilbronn nachgewiesen (1790 und 1791). 1781 stellte Anton III Gonzenbach seinem «Coloristen» Benedikt Adam Sauter aus dem Markgräflerland nördlich von Basel nach 3½-jähriger Anstellung ein Arbeitszeugnis aus.⁵⁵¹ 1781 verliess der Drucker Franz Dominicus Bick aus Freihirten das Unternehmen, bei dem er während eines Jahres im Dienst gestanden hatte.⁵⁵² Arbeitszeugnisse erhielten auch Hans Jacob Jupple aus Egnach und Martin Locher, allerdings ohne genaue Berufsangabe. Bei fast allen genannten Angestellten handelte es sich um Auswärtige, teils um Ausländer. Damit zeigt sich, dass der Textildruck die später in der Industrialisierung selbstverständliche Arbeitsmobilität einleitete.

Die Mechaniker

Eine Art «Strosstrupp» in dieser frühen Phase der Industrialisierung waren die Mechaniker, deren Berufsbezeichnung gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufkam. Damals verstand man unter einem «Mechanicus» einen Techniker oder Ingenieur, also einen Fachmann, der sich in der Mechanik auskannte und wusste, wie man beispielsweise Zahnräder konstruierte oder wie die Hebelgesetze anzuwenden waren. Es waren oft Uhrmacher, Mühlenbauer oder ähnliche Berufsleute, die mit Erfindergeist die vermehrt auftauchenden technischen Probleme im Betrieb ihrer Patrons lösten. Da nicht alle Maschinen aus England eingeführt werden konnten, kopierten sie diese Vorbilder, entwickelten sie weiter oder erfanden neue.

Sie konstruierten beispielsweise auch die Gerätschaften, als der Walzendruck den Handdruck ablöste. Die Bedürfnisse in der Textilindustrie, die sich in raschem Wechsel befand, waren vielfältig. Da damals noch Teile der Maschinen aus Holz bestanden, entstanden ihre Produkte oft in Zusammenarbeit mit Zimmerleuten, Drechslern und Tischlern (Schreibern). Die «Vermetallisierung» der Apparaturen und Gerätschaften schritt jedoch rasch voran, und bei der Antriebskraft wurden die hölzernen Wasserräder schon bald durch Metallräder und erste Turbinen ersetzt.

In Hauptwil wirkten mehrere Mechaniker von internationalem Ruf. Der erste war Johann Jacob Messmer (1760–1836) aus Eppishausen, der in Hauptwil als Zimmermann und «Mechanicus» tätig war. Es ist allerdings nicht bekannt, ob er in den Diensten der Färber Brunnschweiler oder der Gonzenbach'schen Textildruckerei stand oder ob er als Selbständiger für beide arbeitete.⁵⁵³ Messmer folgte später Guillaume Ternaux nach Paris und wurde einer seiner massgeblichen Konstrukteure beim Auf- und Ausbau der französischen Wollindustrie.⁵⁵⁴

Messmer machte schon während seiner Hauptwiler Zeit auf sich aufmerksam. Der Schaffhauser Pfarrer Johann Conrad Maurer, der 1800 zu Besuch in

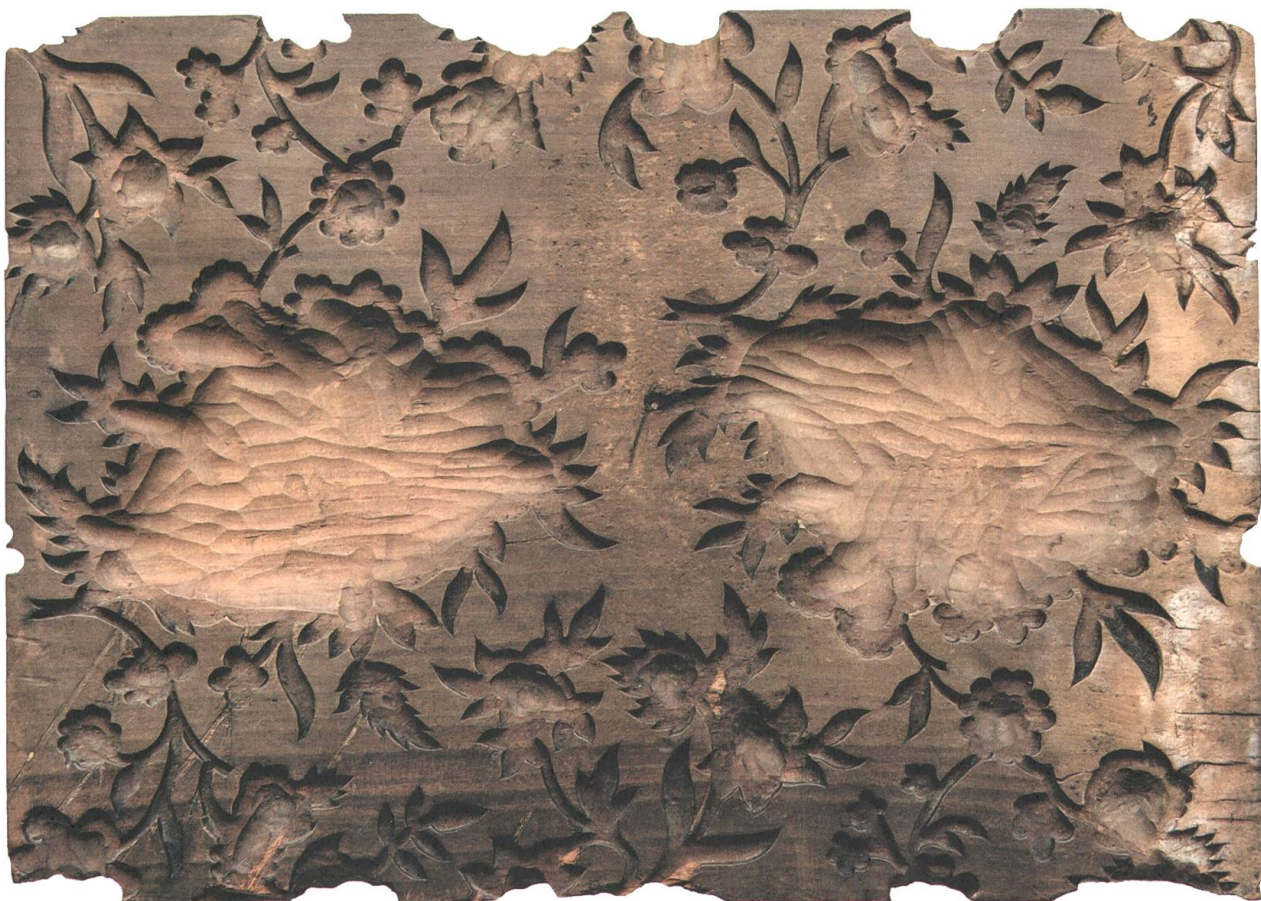
551 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 17, 09.01.1781.

552 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 21, 06.02.1781.

553 Johann Jacob Messmer war der Sohn des Zimmermanns und Baumeisters Hans Jacob Messmer (1730–1801), der im Alter seinem Sohn nach Hauptwil gefolgt war. Ein zweiter Sohn, Johann Joachim Messmer (1771–1812) war ebenfalls «Mechanicus», aber offenbar in Moskau tätig. Vgl. Davatz/Ledergerber 2001.

554 Guillaume Ternaux lebte während seiner Exiljahre 1794 bis 1798 teils auch in Hauptwil, wo er 1800 Sabine, die Tochter von Anton und Ursula Gonzenbach, heiratete. Vgl. Lomüller 1977, S. 37–40, 82, 133, 168.

Abb. 61 und 62: Druckmodel aus Holz aus den Beständen des Museums Bischofszell, Aufsicht und Seitenansicht. Die Model bestanden aus zusammengeleimten Hölzern.



Hauptwil weilte, schrieb über Messmer: «Wir machten noch den Vormittag unserer Ankunft einen Besuch in der Werkstatt eines Schreiners, der ohne Anleitung es in seiner Kunst sehr weit gebracht hat, sowohl in Erfindung bequemer Einrichtungen als in geschmackvoller Ausarbeitung. Dies ist wohl eins der grössten Vergnügen auf Reisen, zu erfahren, dass es allenthalben Menschen gibt, die, mit vorzüglichen Geistesfähigkeiten oder körperlichen Geschicklichkeiten von der göttlichen Vorsehung begabt, dieselben zum Nutzen und Vergnügen der menschlichen Gesellschaft verwenden. Und je niedriger der Stand ist, in welchem man dieses antrifft, je unbekannter



der Ort, wo es sich findet, desto grösser ist das Erstaunen, desto wohltuender der Anblick.»⁵⁵⁵ Dann verglich er Messmer mit dem ihm bekannten Seckelmeister Meyer in Hundwil, der ihm seine selbst konstruierte Drehmaschine vorgeführt hatte, aber seine

⁵⁵⁵ Maurer 1800, S. 9–10.

Tischler- und Drechslerkunst eher als Liebhaberei betrieb. Messmer in Hauptwil hingegen «ward zum Tischler bestimmt und studierte darauf, würde man in der gelehrten Zunft sagen». Es dürfte auch Messmer gewesen sein, der mehrere Gebäude im Dorf schon früh mit Blitzableitern ausrüstete.⁵⁵⁶

Der zweite renommierte Mechaniker war der etwas jüngere Johann Georg Bodmer (1786–1864), der nach dem Besuch der Zürcher Kunstschule in Hauptwil eine Lehre absolvierte, wohl bei Messmer, und später ein führender Ingenieur in Europa wurde.⁵⁵⁷

Ungelernte Arbeiter und Kinderarbeit

Neben den Fachkräften gab es die ungelernten Arbeiter. Über zwei von ihnen schrieb Anton Gonzenbach 1781: Die beiden Brüder Doz sind «nichts als simple tagelöhner bei mir». Sie besitzen «keinen dauern breit eigenthum» und leben «einzig von ihrer täglichen hand arbeit».⁵⁵⁸ Ihre Vorfahren waren übrigens eine einst alteingesessene Hauptwiler Familie, die nach dem Einzug der Gonzenbach in Hauptwil im nahen Gottshaus eine neue Heimat fand. Wie diese zwei Brüder, so dürfte ein grösserer Teil des ungelernten Personals aus Hauptwil, aus Gottshaus und aus der weiteren Umgebung von Bischofszell gekommen sein. Dies erklärt möglicherweise auch, weshalb sich die Gerichtsherren Gonzenbach in den 1790er-Jahren bei der Einrichtung eines Armenfonds im Gottshaus engagierte.⁵⁵⁹

Mit grosser Sicherheit wurden auch Frauen im Betrieb in Hauptwil beschäftigt, doch findet sich dazu kein einziger Hinweis.⁵⁶⁰ Üblicherweise erledigten sie mit Pinsel und Farbe notwendige Korrektur- und Ergänzungsarbeiten auf den gedruckten Tüchern. Über die unentbehrliche Beschäftigung von Kindern gibt es hingegen keine Zweifel, und zwar Jahrzehnte bevor das Thema im Zusammenhang mit den grossen

Textilfirmen des 19. Jahrhunderts verbreitet diskutiert wurde. Üblicherweise arbeiteten die Kinder in einer Textildruckerei als Streichjungen (Vorbereitungsarbeiten für den Drucker), Mädchen beim Ausbessern der Tücher mittels Pinsel oder beim Aufspannen der Tücher auf die Drucktische.⁵⁶¹

Ein Arbeiterschicksal

Im Unternehmen, vor allem bei der Herstellung von Beizen und Farben, kamen gesundheitsgefährdende Stoffe zum Einsatz. Darin ist möglicherweise die Ursache für den schlechten Zustand der Familie von Hans Wyss um 1782 zu suchen. Wyss und seine Angehörigen verdienten ihren Lebensunterhalt «ehrlich und treu» teils durch landwirtschaftliche Arbeit für den Patron, teils in seiner «fabric». Um 1780 zeigten sich sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern «ausserordentliche zerrüttungen» der Gesundheit mit häufigem Fieber und anderen «anfallen». Ein erwachsener Sohn litt während Jahren an offenen Wunden an Hals und Händen, war nach einem Aufenthalt im «Zurzacher baad» noch längere Zeit «ausgemergelt und elend», bis er schliesslich starb. Bald

556 Maurer 1800, S. 9. Gaier 2008, S. 30.

557 Läng 1987. Bei der Kunstschule handelte es sich um eine Art Gewerbeschule oder Technikum. Zu Bodmer vgl. auch Müller, Bodmer, Johann Georg (1786–1864), in: e-HLS, Version vom 08.11.2002.

558 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 37, 10.12.1781.

559 StAZH E II 195, Visitation Herbst 1791, S. 752 (Gottshaus erhielt neu auch ein Armengut); E II 201, Visitation Herbst 1794, S. 785 (von der «Herrschaft» in Hauptwil kommt ein Beitrag). Vgl. S. 85–86.

560 Die Bilderserie zur Textildruckerei von Johann Rudolf Wetter in Südfrankreich zeigt Frauen, die in verschiedenen Arbeitsetappen tätig waren.

561 Zur Kinderarbeit vgl. auch: Mayr 1799 [2010], Band 2, S. 365, 399, 535, 552; Band 3, S. 721, 772, 841.

zeigten sich auch bei einem anderen Sohn ähnliche Symptome. Anton Gonzenbach half der Familie, wobei er vermutlich die Arztkosten vorschoss, diese dann aber mit einem wöchentlichen Lohnabzug wieder einforderte.

Gonzenbach schickte die Ehefrau von Wyss, Christina Gerber, mit einem Empfehlungsschreiben zum Landvogt im bernischen Signau. Dieser war zuständig für die Gemeinde Biglen, dem Bürgerort der Familie. Der Landvogt sollte veranlasst werden, mit einer «mildreichen beysteu» zu helfen und «diesen guten leüten» eine grossmütige Unterstützung zukommen zu lassen.⁵⁶²

Drei Jahre später hatten Anton Gonzenbach und sein Arbeiter Wyss einen anderen Konflikt zu lösen. Wegen eines geringfügigen Holzdiebstahls drohte Wyss die Kündigung und Wegweisung von Hauptwil. Daraufhin schrieb Wyss seinem Patron einen Brief. Der 70-jährige und noch immer arbeitende Vater klagte, dass ihn der «starck truckende und anhaltende husten» hindere, persönlich bei ihm vorzusprechen. Zum Lohnabzug meinte Wyss, dass er dies akzeptieren wolle, «obwohl uns selbiges bei denen zeiten beschwehrlich vorkombt und wihr an unser nahrung ermanglen.» Wegen der «presthaften» und an unheilbarer Krankheit leidenden Tochter Christina war die Familie in ihren finanziellen Mitteln «dermasen erdroslet», dass es ihr unmöglich war, Heizmaterialien zu kaufen. Er bat daher Gonzenbach um Holz und Torf, da die «sehr loterige und bouwfellige wohnstuben» der Tochter nicht die «nöthige werme» bot. Wyss schloss seinen Brief mit den Worten: «Sie können mit uns alten wie auch presthaften menschen machen, wie es Ihnen gefellig ist, [...] da mein alte hand von arbeit müed und fast gahr erstahret ist. [...] Ich und mein alte hausmutter werdens verhoffentlich nit lang mehr triben, dan wihr an unseren kräfte von tag zu tag ab, und an schwachheiten» zunehmen.⁵⁶³ Wyss und seine Familie durften in Hauptwil bleiben, wo der Vater 1791 starb.

Das Beispiel spricht für sich, weist aber überdies auf einen wichtigen Vorgang in der Frühindustrialisierung hin. Während zuvor Tagelöhner ihren Verdienst vor allem bei Hilfsarbeiten in der Landwirtschaft fanden, so kam nun als neuer Arbeitsplatz die «fabrique» hinzu. Oder anders ausgedrückt: Aus dem bäuerlichen Tagelöhner wurde allmählich der Arbeiter. In grösserem Rahmen gesehen, kam es damit zur Verknüpfung der Armenpflege mit der fabrikähnlichen Arbeit. In den 1730er-Jahren wurde beispielsweise in der Stadt St. Gallen die Einführung neuer Gewerbebezüge in der Textilwirtschaft unter dem Gesichtspunkt gefordert und gefördert, dass damit das Armenwesen zu entlasten wäre.⁵⁶⁴ In einigen «fabriques» im Gebiet von Zürich glaubten offenbar die Patrons, es genüge, wenn sie diese neue Arbeiterschaft allein mit der lebensnotigen Nahrung statt mit einem Lohn abgelten würden.⁵⁶⁵ So kam es eigentlich von Beginn an zu einer Proletarisierung der ungelerten Arbeiterschaft und entsprechend auch zu einer klaren Hierarchisierung innerhalb des Personals.

Friedrich Hölderlin als Hauslehrer in Hauptwil (1801)

Der prominenteste Angestellte von Anton Gonzenbach war nicht in der «fabrique» tätig, sondern als Hauslehrer. Es handelte sich um den berühmten Dichter Friedrich Hölderlin, der 1801 vom Januar bis April

562 MuB, GoA, Particular Copier Buch (1779–1783), Brief Nr. 52, an Landvogt Friedrich von Werdt in Signau, 05.04.1782, S. 31–32.

563 MuB, GoA 26 (ohne Datum).

564 StadtASG, VP, 1736–1739, S. 319; 17.11.1738; S. 333, 28.11.1738.

565 StAZH D 29, Directorial Missiven 1708–1712, S. 33–37; 41; 43.

Abb. 63: Das «Hölderlinzimmer» im Kaufhaus. Möglicherweise unterrichtete dort Friedrich Hölderlin als Privatlehrer die Töchter des Hauses. Ob er während seines Hauptwiler Aufenthalts 1801 im Kaufhaus oder im benachbarten Alten Schloss wohnte, ist nicht eindeutig geklärt (Aufnahme von 2018).



bei Anton Gonzenbach im Dienst stand. In seinem Werk «Der Archipelagus», an dem er nachweislich während seines dortigen Aufenthaltes arbeitete, fanden auch die Hauptwiler Arbeiter Erwähnung. Das «Tosen» aus der Werkstatt, das er beschreibt, dürfte nur teilweise von den Webstühlen gekommen sein, denn auch in der Druckerei gab es einen erhöhten Lärmpegel: «Aber weh! es wandelt in Nacht, es wohnt, wie im Orkus, ohne Göttliches unser Geschlecht. Ans eigene Treiben sind sie geschmiedet allein und sich in der tosenden Werkstatt höret jeglicher nur und viel arbeiten die Wilden mit gewalti-

gem Arm, rastlos, doch immer und immer unfruchtbar, wie die Furien, bleibt die Mühe der Armen.»⁵⁶⁶

4.2 Das Ende des Textildrucks in Hauptwil

Das Unternehmen von Anton Gonzenbach erlebte das im Textilgewerbe übliche Auf und Ab. 1798 hiess

⁵⁶⁶ Gaier 2008, S. 61. Zum Lärm der Drucker vgl. auch Mayr 1799 [2010], Band 2, S. 428: «[...] noch war ich im bett, wenn ich schon die trucker klopfen hörte».

es: «Die geschäfte gingen noch niemals so stark wie jetzt.»⁵⁶⁷ Doch die politischen Wirren im In- und Ausland bereiteten ihm zunehmend Probleme und brachten den Absatz ins Stocken. Der weitere Horizont für die Geschäfte hatte sich verdüstert. Hermann Wartmann, der den Stand der industriellen Tätigkeit von St. Gallen und seiner weiteren Umgebung zusammenfasste, schrieb über das Jahr 1799: «Unsere Industrie und unser Handelsstand geriethen in eine verzweifelte Lage. Die Baumwolle und das englische Garn, wie noch manche andere Bedürfnisse, fanden die gewöhnlichen Zugänge zu unserm Lande gesperrt; die nicht gerade nach Frankreich bestimmten fertigen Waaren warteten vergeblich auf Versendung, da ihnen jeder Ausgang verschlossen war; die Zahlungen von auswärts blieben aus, und es konnte kein baares Geld mehr hergeschafft werden: daher gänzliche Erschöpfung aller Kassen, Stillstand aller Unternehmungen und zusehende Verarmung der industriellen Bevölkerung unserer Gegenden.»⁵⁶⁸

Es war aber nicht nur die politische Lage, welche den Kaufleuten in der Ostschweiz Schwierigkeiten bereitete, sondern auch die Einquartierungen französischer Heeresabteilungen, die sie im Winter 1799/1800 belasteten und angesichts des «Ruins ihrer Baumwollindustrie» die Lage noch verschärften. Wartmann sah jedoch eine positive Wende für die Folgezeit: «Wenn auch im eigenen Lande Umwälzung auf Umwälzung folgte und Nichts mehr Bestand gewinnen zu können schien, so war es doch von der schrecklichen Kriegslast befreit, so konnten doch die Handelsverbindungen mit den umliegenden Ländern wieder angeknüpft und mit Ruhe gepflegt werden.»⁵⁶⁹ Doch zu grosser Optimismus war nicht angezeigt, denn die «gezielte Politik Napoleons, die Textilwirtschaft ausserhalb Frankreichs abzuwürgen, machte es selbst dem arbeitsamen Anton von Gonzenbach unmöglich, durch Erschliessung neuer, grosser Märkte im Ausland die anderen Schläge wettzumachen, die die Familie hinnehmen musste.»⁵⁷⁰

Die politische Wende im Thurgau, die nicht zuletzt aufgrund des Engagements der zwei Brüder Brunnschweiler und Antons Schwager, Hans Jacob IV Gonzenbach, eingeleitet wurde, ging nicht spurlos an Hauptwil und Antons Unternehmen vorbei. Aufgebrachte Bauern aus dem Fürstenland bedrohten den Ort, der polizeilich geschützt werden musste. Dass dabei auch die Fabrik Antons im Visier der Aufständischen stand, kann angenommen werden, auch wenn er sich politisch kaum exponiert hatte. In der damaligen Hektik dürfte nicht so genau zwischen den beiden Familien Gonzenbach unterschieden worden sein.⁵⁷¹

Dass Anton keinen allzu grossen politischen Enthusiasmus an den Tag legte, zeigt ein Vorfall vom März 1799, der das Verhältnis zwischen den verschwägerten Anton und Hans Jacob Gonzenbach vorübergehend trübte. Antons Sohn Caspar Daniel (geb. 1780) wurde beschuldigt, gegenüber den Arbeitern geäussert zu haben, die neue Regierung sei «keinen batzen wert», was dem inzwischen zum höchsten Thurgauer aufgestiegenen Regierungstatthalter Hans Jacob IV Gonzenbach zu Ohren gekommen war. In einem in französischer Sprache abgefassten Brief wies Anton die unbelegten Vorwürfe als Verleumdung zurück und beschrieb bei dieser Gelegenheit die damalige schwierige Situation in seinem Betrieb. In der gemischt-konfessionellen Arbeiterschaft gab es Anhänger der umstrittenen neuen Helvetischen Verfassung, andere lehnten sie ab. Da eine grosse Gruppe von Gottshausern zu den schärfsten Kritikern der Neuerungen gehörte und vermutlich

567 Gaier 2008, S. 32. Daniel, Bruder von Hans Jacob IV, an Onkel Paul in Preussen über Anton Gonzenbach.

568 Gaier 2008, S. 31 (nach Wartmann 1875, S. 198).

569 Wartmann 1875, S. 201–202, 223; Holenstein 1998, S. 42. Vgl. auch Holenstein 1998, S. 181, sowie Gaier 2008, S. 42, zu Krise und Armut.

570 Gaier 2008, S. 32.

571 Gaier 2008, S. 36; 40.

Abb. 64: Die Anlage der Indienne-Textilmanufaktur von Anton III Gonzenbach und seinen Nachfolgern. Zur Textildruckerei gehörten die folgenden Gebäulichkeiten: Die Indiennefabrik (heute Gelbbau), die Farbküche nördlich davon (heute Kurzbau), das Weisswasserhaus (früherer Vorgängerbau der Gemeindeverwaltung), Reihe mit fünf Waschküchen, Walke (Weiherhaus). Ausserhalb des rechten Randes: Bauchhaus, Warenhenke und Weisswasser-Brennhaus. Karte von Johann Wihler, 1812.



einen Teil der Belegschaft ausmachte, war die Politik in der Firma ein Thema, auch wenn dies Anton Gonzenbach zu unterbinden suchte. Er meinte, «[...] das einzige Mittel um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten gegen eine Meute von Arbeitern zweier Religionen und verschiedener politischer Gefühle, ist strikt und fest auf die Notwendigkeit zu halten, dass jeder schweige.»⁵⁷² Anton befürchtete vor allem, dass er, zum Schaden der «anständigen» und «unschuldigen» Arbeiter, die er als ihm «anvertraute Familie» betrachtete, in der aufgeheizten Stimmung gezwungen wäre, seine Firma vorübergehend zu schliessen. Tatsächlich warf damals das Unternehmen kaum Gewinn ab, was für Anton und seine Familie «angehäuftes Kummer, unkalkulierbare Risiken und eine Galeerenarbeit» bedeutete. Auch wenn es nicht zum Äussersten kam, so scheinen die

Ereignisse dem Patron zugesetzt zu haben. Dazu bekam er schon bald die Nachwirkungen der politischen Aktivität von Hans Jacob IV im Oberen Schloss zu spüren, indem er sich massgeblich an dessen finanziellen Abfindungen beteiligen musste, wie aus dem 1807 abgeschlossenen «Praeliminarvergleich» zu ersehen ist.⁵⁷³

Nicht nur das Geschäft, auch die Familie erlebte damals innert weniger Jahre eine Art Auflösung. Mutter Ursula starb 1805⁵⁷⁴ und Vater Anton III folgte seiner Tochter Sabine, die in zweiter Ehe mit dem

572 MuB, GoA 105, Briefe Helvetik, Anton Gonzenbach an Hans Jacob IV Gonzenbach, 27.03.1799.

573 MuB, GoA 31, Praeliminarvergleich von 1807. Vgl. Gaier 2008, S. 41–43.

574 Gemäss anderer Information 1807.

Unternehmer Guillaume Ternaux verheiratet war, nach Frankreich. Der älteste Sohn, «Sir George», verheiratet mit Julie Wilhelmine Högger von St. Gallen, zog nach Konstanz und lebte zeitweise auf dem Schlossgut Wolfsberg. Sein Geschäft ging Konkurs, und er starb bereits 1808. Damit war der Anton'sche Familienzweig innerhalb weniger Jahre praktisch vollständig aus Hauptwil verschwunden. Die Schwiegersöhne Melchior Esslinger, Carl Landolt und Hans Rudolf Kramer aus Zürich übernahmen die Liegenschaften, wobei Esslinger den Textildruck in Hauptwil noch während einiger Jahre weiterführte. Doch es dauerte nicht lange, bis die Stunde der Familie Brunnschweiler schlug, die in Hauptwil schrittweise einige Gebäude erwarb und das Dorf in ein Färbereizentrum verwandelte.

Aus Sicht der Familie Gonzenbach dürfte mit der Schliessung ihrer Firma Endzeitstimmung aufgekommen sein, umso mehr als schon Jahre zuvor auch der Leinwandhandel im Oberen Schloss eingestellt worden war. Damit teilte das Gonzenbach'sche Unternehmen aber in erster Linie das Schicksal einer beträchtlichen Zahl kleiner und mittlerer Betriebe. Gerade der Textildruck war kurzlebig, musste sich rasch neuen Trends anpassen und erforderte wegen technischer Innovationen immer grössere Investitionen, wollte man mit der Konkurrenz mithalten. Nach vielen Jahrzehnten, in denen die Familie Hauptwil zu einem markanten Textilstandort in der Ostschweiz gemacht hatte, nahm schrittweise nun auch der Einfluss der Familie auf die Geschicke in Hauptwil ab.

4.3 Hauptwil bleibt ein Dorf der Färber

Das wichtigste Nachfolgeunternehmen war eine Gründung der beiden Brüder und Färber Johann Joachim und Enoch Brunnschweiler, die um 1786 nach Hauptwil gekommen waren. In der «Unteren Farb» beschäftigten sie sich vermutlich auch mit dem

Einfärben von «Böden» für den Textildruck. Diesbezüglich standen sie wohl in einer Reihe mit vielen anderen damaligen Rotfärbereien wie Sulzer in Aadorf, Greuter in Islikon oder Kelly in Mettendorf bei Gossau. Von den 1820er-Jahren an erweiterten sie ihren Betrieb als «Rotfarb» im östlichen Dorfteil von Hauptwil in Weihernähe. Dort führten die Nachkommen übrigens die Stampflehmabauweise weiter, der sie auch bei der Rückkehr in den unteren, westlichen Dorfteil in den 1850er-Jahren mit einem grossen Neubau treu blieben. Der Betrieb hatte bis 1983 Bestand.

Mit Hans Georg Brunnschweiler richtete ein Sohn von Enoch im Alten Schloss und seiner unmittelbaren Umgebung eine Blaudruckerei ein, die bis um 1850 existierte. Weitere Textildrucker waren Jakob Andreas Dolder (12 Drucktische), der die Obere Farb, oben an der alten Landstrasse gegen Bischofszell, übernommen hatte, sowie Johann Jacob Metzger (14 Drucktische), der zwischenzeitlich die «Untere Farb» im westlichen Dorfteil betrieb.

Den Abschluss soll hier die Beurteilung der Lage in Hauptwil um 1800 aus der Sicht des bereits mehrfach erwähnten Schaffhauser Pfarrers Johann Conrad Maurer machen, ein Schwager des Schlosspredigers, der offensichtlich den Ideen der Ökonomischen Patrioten⁵⁷⁵ der damaligen Zeit nahestand. Die Besichtigung eines grossen Gutshofs oberhalb von Hauptwil kommentierte er wie folgt:

«Der Umfang des Guts an Feld, Wald und Weinbergen ist sehr gross. Ich erstaunte deswegen, als ich am Orte selbst hörte, um welchen wohlfeilen Preis es verkauft worden sei. Man sieht wohl, dass in der Nähe lauter Fabrikarbeiter wohnen, die dem Landmann den Ankauf der Güter nicht verteuern. Ich hörte, dass in der Gegend alles Land in Vergleichung

575 Vgl. Brändle, Physiokratie, in: e-HLS, Version vom 28.09.2010.

Abb. 65: Hauptwil, Blick vom Chüngeliberg, um 1860.



zu unserm Kanton und noch mehr zum Kanton Zürich sehr wohlfeil angekauft werden könne. Mir ist das immer kein gutes Zeichen für den Wohlstand und auch für die Sitteneinfalt eines Landes, wenn die Ländereien in demselben so leicht anzukaufen sind. Der Landbau ist wohl noch das sicherste Mittel zur Erhaltung dieser beiden Stützen des Staates, und muss er da nicht sehr schlecht geachtet sein, wo das Erdreich so wohlfeil ist? Fabriken und Kaufmannschaft bringen auch Wohlstand, sagen Sie! Ich leugne es nicht, wenn man das Wohlstand eines Landes nennen kann, wo in einzelnen Häusern das Gold sich häuft, währenddem in hundert Hütten ringsumher Armut herrscht. Dieser Wohlstand ist mir so widrig als der Anblick einer Stadt, in welcher Baracken neben Palästen stehen – und doch nennt man dies oft eine

prächtige Stadt. Die Summe von Wohlstand und dem damit verbundenen Wohlsein muss gleichmässiger verteilt sein, als es gewöhnlich an sogenannten wohlhabenden Orten der Fall ist, sonst kann ich mich dieses gerühmten Wohlstandes nicht freuen.»⁵⁷⁶

In diesem Urteil kamen mehrere Dinge zusammen. Im Vergleich zählte der Thurgau damals allgemein zu den rückständigen Gegenden mit verbreiteter Armut. Dann musste dem aufgeklärten Besucher tatsächlich der Widerspruch zwischen einem feudalen Leben in den Schlössern und dem Kaufhaus und den Lebensbedingungen der Fabrikarbeiter, vielleicht weniger

576 Maurer 1800, S. 10.

der Hauptwiler als jenen im Umland, aufgefallen sein. Der Kontrast dürfte in einer sehr ländlichen Umgebung wie bei Hauptwil tatsächlich augenfälliger gewesen sein als in Städtchen wie Bischofszell oder Arbon. Das Urteil ist zudem durch die Brille der ökonomischen Patrioten gesehen, welche der Landwirtschaft den absoluten Vorrang zuschrieben und den «fabriques» damit skeptisch gegenüberstanden. Schliesslich wird auch indirekt festgestellt, dass es die Bewohner aus dem Umland trotz Fabrikarbeit nicht zu Wohlstand brachten.

4.4 Die Bedeutung des Textildrucks als Vorstufe der frühen Industrialisierung

Die Einführung des Textildrucks, wie übrigens auch jene der spezialisierten Appretur, bedeutete eine entscheidende Vorstufe der Industrialisierung. Viele Neuerungen und Begriffe, die man normalerweise mit den grossen Spinnereien und Webereien des frühen 19. Jahrhunderts in Verbindung bringt, gab es bereits im Textildruck.⁵⁷⁷

Der Einstieg in das Gewerbe des Textildrucks war verlockend. Es ging um gesuchte Modeartikel, und der Kapitalbedarf war vorerst eher gering. Die ersten Druckereien, meist kleine oder mittelgrosse Betriebe, finanzierten sich daher in der Regel aus dem Familienvermögen und kleineren Darlehen. Auffallend dabei ist, dass es oftmals Familien waren, die zuvor unternehmerisch kaum in Erscheinung getreten waren, die nun diese günstigen Voraussetzungen zum Schritt in die Selbständigkeit nutzten. Die Kehrseite davon war, dass auch viele von ihnen mangels Erfahrung in diesem schwierigen Metier schon nach kurzer Zeit scheiterten.⁵⁷⁸

Der neue Typ von Unternehmung, den man als «fabrique»⁵⁷⁹ bezeichnete, unterschied sich von jenem im traditionellen Leinwandgewerbe, indem die Produktion in einem zentralen Ensemble von Fabrik-

gebäude, Walk- und Waschanlagen stattfand. Heimarbeit spielte, ausser bei der Herstellung des Rohstoffs, keine Rolle mehr.⁵⁸⁰ Hatte man in der Ostschweiz zuvor unter einem «Fabrikanten» einen Weber oder Zwischenhändler von Leinwand- und Baumwollprodukten verstanden, so war es nun ein Unternehmer, der seine Ware produzierte und selber vertrieb. Er unterschied sich damit grundlegend vom Kaufmann mit seiner reinen «Handlung».⁵⁸¹ Zur Bezeichnung des in der «fabrique» tätigen, unqualifizierten Personals kam der Name «Arbeiter» in Gebrauch, der in Hauptwil um 1798 erstmals schriftlich fassbar ist. Den Begriff gab es schon zuvor, doch hatte er die allgemeinere Bedeutung von Personen, die als «Arbeitskräfte» oder «Werkleute» an einem Projekt beschäftigt waren und war nicht auf eine in einer «fabrique» tätige Belegschaft beschränkt.

Die Löhne der ungelernten Arbeitskräfte, vergleichbar den Tagelöhnern in der Landwirtschaft und zweifellos auch dort rekrutiert, waren von Anfang an sehr gering, sodass man schon früh von einem Proletariat sprechen konnte. Im Gegensatz dazu genossen die qualifizierten Dessinateure, Modelstecher oder Farbköche hohes Ansehen. Sie waren im Falle von Hauptwil alle von auswärts zugezogen. Neu war auch, dass ein Teil der Belegschaft im zuvor fast ausschliesslich reformierten Hauptwil der katholischen Konfession angehörte, was die Zusammensetzung der Dorfbevölkerung nachhaltig veränderte. Die neuen Arbeiter wechselten häufiger den Patron und kamen teils aus weiter entfernten Gegenden. In

577 Menolfi 2019/2, S. 141, Anm. 84.

578 Vgl. Mayr 1799 [2010], Band 2, S. 427; Band 4, S. 1940.

579 Der Begriff war im Zürcher Gebiet schon länger gebräuchlich und umfasste beispielsweise Seidenhersteller. Vgl. Pfister 1992.

580 Zur Gesamtentwicklung in der Schweiz vgl. v.a. JeanRichard 1968.

581 Vgl. dazu auch Mayr 1799 [2010], Band 2, S. 208.

Abb. 66: Auszug aus der geheim gehaltenen Liste der Färbe-Ingredienzen des Textildruckunternehmers Johann Heinrich Mayr (1768–1838), Arbon. Er verwendete die Geheimzeichen, um sich vor Betriebsespionage zu schützen.

70.	AB	CDE	F
A	Libra Alkann	3	Lochenile
R	Alfwa	M	furcamae
R	maison de	333	premier tart.
A	Elion	333	Delapret
brunet	Ant. fucide	333	Distillieren
1	brs. gelbne	333	Lipon
2	roffon	333	de. Luf
3	maison	333	de. Luf
4	turc. pign.	333	de. Luf
5	Ly. blun	333	de. Luf
6	bedling bl	333	de. Luf
A	blanc composite	333	de. Luf
B	galt. rotus	333	de. Luf
R	roth. de. Wink. fide	333	de. Luf
7	roffon	333	de. Luf
8	roffon	333	de. Luf
9	roffon	333	de. Luf
	H I	K L	

die Gonzenbach'sche Druckerei in guter Gesellschaft, als sie wie viele Textildruckereien im frühen 19. Jahrhundert nach kurzer Blüte und wenigen Jahren ihres Bestehens wieder einging. Eine längere Tradition von Textildruckereien und Appreturen gab es im Raum Herisau. Ganz auf den Textildruck setzte der Kanton Glarus, wo die als «Zeugdruck» erstellten und in alle Welt exportierten Tücher bis ins 20. Jahrhundert den Hauptverdienst der Bevölkerung ausmachten. Ein weiteres Zentrum des Textildrucks entstand im Elsass, wo auch Thurgauer mit unterschiedlichem Erfolg investierten, beispielsweise der Arboner Johann Heinrich Mayr.⁵⁸³

St. Gallen arbeiteten beispielsweise Gruppen aus dem Glarnerland oder dem Badischen. Im 19. Jahrhundert sollte dann diese hohe Mobilität der Arbeiterschaft zu einem Charakteristikum in den Fabriken werden.

Eine unangenehme Begleiterscheinung des Textildrucks waren Werkspionage und Debaucherie, d.h. die Abwerbung von Fachleuten, die mit den Geheimnissen des Drucks vertraut waren.⁵⁸² Fast alle Unternehmer setzten solche Mittel ein, wurden ihrerseits aber auch deren Opfer.

Viele der kleinen und mittleren Betriebe schafften den Schritt zur grossen Fabrikationsstätte mit einem mehrfachen Kapitalbedarf nicht. Damit war

582 Siebenhüner 2018; Clasen 1995, Bd. 2, S. 353; Mayr 1799 [2010], Band 2, S. 429, 545–546; Band 3, S. 723.
583 Mayr 1799 [2010], Bd. 3, S. 706–707, 735–739, 755–756.

